

Seitenwechsel

Amazonien ist bedroht. Nicht nur durch Waldbrände und Rodungen, sondern auch durch Kriege, Konflikte und Kriminalität. Projekte des WWF zum Beispiel in Kolumbien zeigen, wie Arbeit für den Frieden dem Naturschutz hilft – und umgekehrt.

Kurz vor dem Kollaps

Seit 1990 wurden im Amazonas mehr als 450 000 Quadratkilometer Wald vernichtet, das ist eine Fläche ungefähr so groß wie Schweden. Weil die „Fliegenden Flüsse“ immer mehr an Kraft verlieren, kommt es zu außergewöhnlich langen Trockenzeiten, die das Risiko für Waldbrände steigern. Im ersten Halbjahr 2024 wüteten im Amazonas 13 500 Brände. Es ist die höchste Anzahl seit 20 Jahren. Mittlerweile gibt der Amazonas mehr CO₂ ab, als er aufnehmen kann. Dramatisch ist auch der Rückgang der Artenvielfalt am Amazonas: Nirgendwo sonst sterben so viele Spezies aus wie dort.

„Wenn wir den Kipppunkt der Ökosysteme am Amazonas verhindern wollen, müssen wir sehr schnell handeln.“

Lina María Puerto Chaves, WWF



Die Amazonas-Region erstreckt sich über mehrere Länder Südamerikas. Im kolumbianischen Teil leben besonders viele Schlüsselarten wie der Jaguar, der Flussdelfin oder auch der Riesenotter (Bild unten).



Frieden mit der Natur“ ist das Motto der UN-Konferenz für Biodiversität (CBD), die in diesem Oktober in Kolumbien stattfindet. Mit den regelmäßigen Vertragsstaatenkonferenzen will die UN den dramatischen Verlust an Artenvielfalt überall auf der Welt stoppen. Die diesjährige CBD richtet ihr Augenmerk auf einen Zusammenhang, der in einer breiteren Öffentlichkeit zu wenig Beachtung findet: Kriege und Konflikte behindern den Umweltschutz und fördern Umweltverschmutzung, den Rückgang der Artenvielfalt und einen ungebremsten Klimawandel – mit zum Teil fatalen Konsequenzen für die Menschen vor Ort. Diese Folgen befeuern die Spirale der Gewalt und resultieren in weiteren Konflikten über den Zugang zu Ressourcen wie sauberem Wasser und fruchtbarem Land. Ein Teufelskreis. Wie eng Kriege, politische Konflikte und Umweltzerstörung miteinander verknüpft sind, lässt sich gerade auch in Kolumbien, dem Gastgeberland der CBD, beispielhaft beobachten.

Hotspot Kolumbien

Rund ein Drittel der Fläche Kolumbiens liegt in Amazonien. Nach Brasilien und Peru ist es der drittgrößte Anrainerstaat dieses einzigartigen Ökosystems. Das rund 400 000 Quadratkilometer große kolumbianische Amazonasgebiet ist ein Hotspot der Biodiversität: Dort leben mehr als 1500 Vogel-, 1800 Fisch- und 400 Säugetierarten. Wichtige Schlüsselarten sind der Riesenotter, der Amazonas-Flussdelfin und der Jaguar, dessen weltweit wichtigste Population am Amazonas lebt. Auch hier ist die Spezies vom Aussterben bedroht. „Mit der Ausrottung der Jaguare ginge aber noch viel mehr verloren“, sagt Lina María Puerto Chaves, Projektmanagerin des WWF für Lateinamerika. „Die großen Beutegreifer regulieren die Bestände ihrer Beutetiere. Können sich diese zu stark vermehren, belastet das die Vegetation – und damit die natürliche Balance des gesamten Amazonas-Ökosystems.“

© mauritius images/Westend61 / Fototeiling, J. Calvo/mauritus images/SupaStock

Entscheidend für das Weltklima

Das Amazonasgebiet ist eine der größten CO₂-Senken der Welt: Bis zu 200 Milliarden Tonnen des Treibhausgases sind in seinen Böden und Pflanzen gespeichert. Zudem ist es eine riesige Wetterpumpe. Das Gebiet saugt Regenwolken vom Atlantik an, Bäume und Pflanzen des Urwalds verdunsten den Regen. Über den Wäldern entstehen die sogenannten Fliegenden Flüsse – riesige Regenwolken, die die weiten Regionen Südamerikas mit Wasser versorgen und kühlen.

Die Brüllaffen-Mutter lässt es sich schmecken, der Nachwuchs hängt ab.

„Dranbleiben, nachhaken und unangenehm sein“

Kathrin Samson ist Vorständin Naturschutz beim WWF Deutschland. Im Oktober vertritt sie den WWF zusammen mit anderen Kolleg:innen beim UN-Gipfel zur Biodiversität in Kolumbien. Ein Interview zu den Zielen, die der WWF dort erreichen will.

Der 16. UN-Gipfel zur Biodiversität (CBD) in Kolumbien steht unter dem Motto „Frieden mit der Natur“. Warum passt das so gut zur Mission des WWF?

Zentraler Pfeiler der Arbeit des WWF ist der „inklusive Naturschutz“. Das ist das Gegenteil vom „Käseglocken-Naturschutz“, bei dem nur einzelne Gebiete und die Tiere darin geschützt werden, die Menschen aber außen vor bleiben. Naturschutz ohne die Einbindung der lokalen Bevölkerung kann nicht erfolgreich sein. Deshalb müssen wir uns fragen: Wie gehen wir mit Konflikten zwischen Nutzung und Schutz um? Was sind alternative Einkommensquellen für die Bevölkerung? Wie lassen sich die Lebensbedingungen verbessern? Nur wenn wir den Naturschutz und die Interessen der Menschen in Einklang bringen, können wir das Netzwerk des Lebens erhalten oder wiederherstellen.

Was sind die wichtigsten Ziele, die der WWF auf der CBD erreichen will?

Auf der CBD 2023 in Montreal wurde beschlossen, jeweils 30 Prozent der weltweiten Landes- und Meeresflächen bis 2030 unter Schutz zu stellen. Um dieses „30-30“-Ziel zu erreichen, müssen wir jetzt darauf drängen, dass dafür die Rahmenbedingungen geschaffen werden – unter anderem durch eine Aktualisierung nationaler Aktionspläne zum Erhalt der Biodiversität. Auch die Finanzierung der nötigen Maßnahmen ist noch völlig offen. Wir wollen die Finanzierungsmechanismen in die richtigen Bahnen lenken, damit die Mittel dort landen, wo sie gebraucht werden.

Was fordert der WWF im Hinblick auf den Amazonas?

Hier wollen wir die Balance zwischen Schutz und nachhaltiger Nutzung gewährleisten. So hat die EU das Lieferkettengesetz verabschiedet, das Deutschland jetzt in nationaler Gesetzgebung umsetzen muss. Deutschland ist ein großer Treiber für Entwaldung im Amazonas. Wir müssen dafür sorgen, dass sich unser Fußabdruck nicht mehr auf den Amazonas auswirkt. Politik und Wirtschaft müssen Verantwortung übernehmen – aber auch jede:r Einzelne.

Wofür will sich der WWF Deutschland auf der CBD konkret einsetzen?

Als globales Netzwerk treiben wir die Biodiversitätspolitik auf internationaler Ebene voran. In diesem Jahr liegt der Fokus der Politikteams, in denen auch der WWF Deutschland vertreten ist, auf der Finanzierung. Es braucht dieses Geld, um dem Frieden mit der Natur ein Stück näher zu kommen. Auf Länderebene begleiten die jeweiligen Teams die Verhandlungen ihres Landes. Der WWF Deutschland will erreichen, dass die Bundesregierung mit gutem Beispiel vorangeht und ihre Versprechen hält.

Gibt es Erfolge vergangener CBDs, über die Sie sich besonders freuen?

Aber natürlich: Die Verabschiedung des globalen „30-30“-Ziels im vergangenen Jahr ist historisch! Dass sich die Mehrheit der Staaten dazu bereit erklärt hat, 30 Prozent der Meeresfläche und 30 Prozent der Landfläche bis 2030 unter Schutz zu stellen, ist ein Riesenerfolg. Nicht so erfreulich ist es, wenn man ein paar Monate später nachschaut, wie die Versprechen gehalten werden. Das ist für mich immer wieder ernüchternd festzustellen, wo überall Abstriche gemacht werden. Unsere eigentliche Arbeit als Umweltschutzorganisation beginnt nach den Konferenzen. Wir müssen dranbleiben, nachhaken und unangenehm sein, damit sich niemand aus dem Staub macht. Interview: Katrin Lange

Jaguare und Ameisenbären sind Schlüsselarten im Amazonasgebiet. Ihre Verbreitung ist ein Indiz für den Zustand des ganzen Ökosystems.



Folgen des Bürgerkriegs

Eine der entscheidenden Ursachen für das Artensterben auch im kolumbianischen Teil des Amazonas ist die illegale Abholzung des Regenwalds. Diese steht in direktem Zusammenhang mit den Folgen des jahrzehntelangen Bürgerkriegs, unter denen das Land bis heute leidet. Mitte der 1960er-Jahre begannen die Kämpfe zwischen der linksgerichteten Rebellengruppe FARC auf der einen und Regierungstruppen und paramilitärischen Gruppen auf der anderen Seite. Eine Hauptursache für den Konflikt war die ungerechte Landverteilung. Die FARC brachte einige Landesteile – vor allem im Regenwald – unter ihre Kontrolle. Bis zur Unterzeichnung eines Friedensabkommens zwischen Rebellen und Regierung im Jahr 2016 wurden Hunderttausende Menschen getötet, Millionen vertrieben oder verschleppt. Doch auch nach dem Friedensabkommen findet die Bevölkerung keine Ruhe. Morde, Menschenrechtsverletzungen, Vertreibungen und Drogenhandel sind an der Tagesordnung. Und die Natur nahm zunächst mehr Schaden als zuvor: „Seit 2016 entstand in den von der FARC kontrollierten Gebieten im Amazonas ein Machtvakuum. In den folgenden Jahren wurde mehr Wald ver-

nichtet als vor dem Friedensabkommen“, berichtet Lina María Puerto Chaves. Einer der Haupttreiber ist illegale Landnahme, weitere Faktoren sind illegaler Holzhandel, illegale Goldminen in Naturschutzgebieten, der Bau von Straßen und der Drogenhandel. Für den Kokainanbau holzen Drogenbanden Flächen in entlegenen Gebieten des Regenwalds ab.

Leben ohne Wurzeln und Rechte

Die Waldverluste sind vor allem für die indigenen Völker eine Katastrophe: „Ihre Lebensweise ist untrennbar mit ihrer Heimat verbunden. Viele von ihnen wurden aus ihren Gebieten vertrieben und leben nun entwurzelt in großen Städten.“ Sie sind aber nicht die einzigen Leidtragenden. Landbesitz ist in Kolumbien weiterhin ungerecht verteilt. Rund ein Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe besitzen 81 Prozent der Nutzfläche. Für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern bleibt nur wenig Raum. Schätzungsweise 30 000 landlose Campesinos leben ohne offizielle Erlaubnis in geschützten Gebieten im und am Rand des Amazonasgebiets. Einige von ihnen haben sich dort angesiedelt, weil sie infolge des Kriegs aus ihrer Heimat



Kathrin Samson ist Vorständin Naturschutz beim WWF Deutschland.

Marisela Silva inspiziert das Gebiet des Familienbetriebs, von dem 30 Prozent als Wald erhalten bleiben.



vertrieben wurden, andere lebten schon dort, bevor die jeweiligen Regionen zum Nationalpark deklariert wurden. Unter ihnen sind auch ehemalige Kämpfer der FARC, denen bisher jegliche Perspektive auf ein neues Leben in Friedenszeiten fehlte. Manche der Campesinos sehen sich sogar gezwungen, ihren Lebensunterhalt mit kriminellen Aktivitäten wie dem Anbau von Koka zu bestreiten. Ohne Alternativen bleibt den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern meist gar nichts anderes übrig, als auf Kosten und zum Schaden des Regenwalds zu wirtschaften. Das soll sich ändern: „Wir wollen erreichen, dass die Campesinos ihren Unterhalt legal und nachhaltig erwirtschaften können – und selbst zu Schützern des Waldes werden“, fasst Lina María Puerto Chaves die Ziele der WWF-Arbeit mit den Kleinbauern in Kolumbien zusammen.

Miteinander statt gegeneinander

„Protected Areas and Peace“ ist ein vom deutschen Umweltministerium unterstütztes Projekt, mit dem der WWF in sechs ausgewählten Nationalparks im kolumbianischen Amazonasgebiet die Interessen der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern und

des Naturschutzes in Einklang bringen will. „Zwischen den Campesinos und den Umweltbehörden herrscht großes Misstrauen. Nicht selten wurden die Campesinos mit Militärgewalt gezwungen, ihre Parzellen zu verlassen.“ Durch Vermittlung des WWF werden in den Projektgebieten Lösungen erarbeitet, die für beide Seiten akzeptabel sind. Wichtig dabei: Die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern gestalten von Anfang an mit. Sie sollen nicht nur Ausführende sein, sondern aktive Manager:innen der Maßnahmen vor Ort.

Grundlage des Projekts ist eine Vermessung und Analyse des von den Campesinos bisher inoffiziell genutzten Lands. In einem zweiten Schritt wird gemeinsam festgelegt, welches Land geschützt oder renaturiert werden muss und auf welchen Flächen die Campesinos nachhaltige Landwirtschaft betreiben können. In Schulungen lernen sie, wie sie geschädigten Wald renaturieren und auf erlaubten Flächen Pflanzen anbauen, die der Natur des Amazonas nicht schaden. Daraus können sie – je nach Region – Naturfasern, Öle, natürliche Farbstoffe und Lebensmittel wie spezielle Kakaosorten gewinnen. Mit diesen Produkten können sie handeln und ihren Lebensunterhalt verdienen.



In der Gemeinde Calamar in der Pufferzone des Chiribiquete-Nationalparks arbeitet der WWF mit einer Gruppe lokaler Gemeindevorsteher zusammen – wie Marisela Silva (unten im Bild). Ziel ist es, die Abholzung zu stoppen sowie die verbleibenden Wälder zu schützen und wiederherzustellen. Das alles ist möglich, weil den Menschen mithilfe des WWF vor Ort alternative und nachhaltige Lebensgrundlagen geboten werden.



Biotop der Superlative

Amazonien hat eine Fläche von knapp sieben Millionen Quadratkilometern und beherbergt zehn Prozent aller Tierarten auf unserem Planeten. Wahrzeichen und Schlüsselarten für den Amazonas sind der Jaguar, der Tapir und der Amazonas-Flussdelfin, es werden aber jedes Jahr noch völlig unbekannte Spezies entdeckt – durchschnittlich an jedem dritten Tag eine.



© K. Schafer/mauritus images/amy Stock Photos, WWF

Die Bereitschaft der Campesinos, gemeinsam mit den Umweltschützer:innen gegen die Entwaldung zu kämpfen, ist groß. Denn die Arbeit in den „Protected Areas and Peace“ hilft ihnen, aus der Spirale aus Vertreibung und Kriminalität herauszufinden. Dank ihres Engagements werden sie zudem von der kolumbianischen Regierung besser vor Gewalt und Kriminalität geschützt. Und das Projekt stärkt die Anerkennung ihrer Rechte und ihrer Kultur. „Die Campesinos verfügen über wertvolles tradiertes Wissen, das sie jetzt für den Umweltschutz nutzen können“, so die WWF-Expertin.

Gefährlicher Einsatz für den Regenwald

Ungefährlich ist der Einsatz für den Regenwald nicht: In einigen Gebieten sehen bewaffnete Banden diese Arbeit kritisch und wollen sie boykottieren. Sie lehnen bis heute das Friedensabkommen ab und wollen Gebiete unter ihrer Kontrolle halten, um dort ungestört Drogen anbauen und handeln zu können. Kolumbien ist für Umweltschützer:innen das gefährlichste Land der Erde, 2023 wurden 79 von ihnen ermordet. „Deshalb achtet der WWF bei seiner Arbeit in diesen Regionen sehr darauf, die Bevölkerung nicht in Gefahr zu bringen. Wir analysieren fortlaufend die Gefahrenlage und entscheiden dann, welche Aktivitäten zu riskant für die Campesinos und Mitarbeiter:innen des WWF sind.“

Gewinn für Mensch und Natur

Das allein reicht aber nicht. Damit die Familien der Campesinos von ihren Produkten leben können, unterstützt sie der WWF beim Aufbau von Handelsbeziehungen. Zum Beispiel im Rahmen des Projekts „Cacao for Peace“: Nach Vermittlung des WWF Deutschland kaufen Partner des WWF nachhaltig angebauten Kakao der Campesinos aus zwei Projektgebieten. Derartige Absprachen sichern den langfristigen Erfolg des Projekts und zeigen den Menschen am Amazonas, dass Umweltschutz Vorteile für sie bringen kann. Das spricht sich herum: In den sechs Gebieten arbeiten mittlerweile mehr als 230 Familien aktiv am Wiederaufbau des Regenwalds mit und haben unter anderem 90 000 heimische Bäume gepflanzt. Davon profitieren nicht nur sie selbst, sondern auch der Wald und die Tiere, die darin leben.

Inspiration für Brasilien

Sehr ermutigend sind aktuelle Zahlen: Seit 2021 sind die Waldverluste in Kolumbien um 54 Prozent zurückgegangen. Einen großen Beitrag zu diesem Erfolg leisten laut Regierung lokale Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, die für ihren Einsatz zum Schutz des Regenwalds bezahlt werden. Deshalb hofft Lina María Puerto Chaves, dass Projekte wie die „Protected Areas and Peace“ eine Inspiration für weitere Initiativen sind, auch im Nachbarland Brasilien: „Wenn wir den Kipppunkt verhindern



Die WWF-Expertin Lina María Puerto Chaves (links im Bild) ist in Kolumbien mit Graciela Vergara, Vertreterin einer Partnergemeinde, im Gespräch.

wollen, an dem der Amazonas als Ökosystem nicht mehr funktioniert, müssen wir überall und schnell handeln, sehr schnell.“

Die Welt zu Gast in Kolumbien

Welche Chancen die Menschheit hat, Amazonien und viele andere unverzichtbare Ökosysteme auf der Welt zu retten, wird sich auch auf der COP 16 der CBD in Kolumbien zeigen. Dort kommen Politiker aus mehr als 190 Nationen, Nichtregierungsorganisationen wie der WWF sowie Vertreter der Zivilgesellschaften zusammen, um darüber zu verhandeln, wie sich Biodiversität im Einklang mit den Interessen der Bevölkerung vor Ort erhalten lässt. Kolumbien wird als Ausrichter der Konferenz eine entscheidende Rolle spielen, um die globale Gemeinschaft für den Zusammenhang von Frieden und Natur zu sensibilisieren. Wir als WWF werden auch weiterhin vor Ort aktiv sein – für den Frieden und den Erhalt der Natur Amazoniens. Katrin Lange